



Max & Klaus


Text – MAX KÜNG / Bild – SYLVAN MÜLLER

Einstieg ins Angstseminar mit dem Bild eines Schlangenskeletts und der Hülle einer Häutung.



Nicht alle Menschen mit Schlangenangst wagen eine Plüschschlange zu berühren. Max Küng schafft das locker.

Kann man sich die Angst vor Schlangen abtrainieren? Kolumnist und Autor Max Küng wagt das Experiment und stellt sich im Tierpark Bern einem Tête-à-Tête der besonderen Art.

 BERN – Peter Schlup schleicht sich an die Angst heran. Behutsam, Schritt für Schritt. Es beginnt mit der harmlosen Zeichnung einer Schlange, gefolgt von einer kleinformatigen Fotografie, dann ein grösseres Bild. Und immer behält er mich im Auge, aufmerksam achtet er darauf, wie ich reagiere. Wir sitzen in einem Raum des Tierparks Bern. Die Regale sind gefüllt mit Anschauungsmodellen, präparierten Tieren, bleichen Schädeln. Ein bisschen wie in einem Schulzimmer. Der Anblick der Fotos stellt für mich keine Probleme dar. Schlup hat schon anderes erlebt. Menschen, die wegen einer Abbildung einer Schlange das Weite suchen. Stufe um Stufe geht es näher an das Lebendige heran. Es kommt zur Begegnung mit einem Plüschtier. Ob es mir gelingt, auch die feine Zunge der Stoffschlange zu berühren? Kein Problem. Dann eine Schlange aus Holz, welche sich so ähnlich bewegen lässt, wie eine echte Schlange sich fortbewegt. Es ist bloss ein Spielzeug. Kein erhöhter Puls. Kein Schweissausbruch. Alles easy so weit.

FURCHT, ANGST, PHOBIE

Meine Angst vor Schlangen ist nicht extrem. Dies hatte Schlup vorgängig in einem Telefonat aus mir herausgefragt, denn je nach Ausprägung der Angst ist eine psychologische Begleitung beim Besuch seines Kurses angebracht bis notwendig. Ein solcher Psychologe und Fachmann für Ängste ist André Angstmann, der im Zoo Zürich Angstseminare leitet mit Schwerpunkt Spinnen. Angstmann unterscheidet zwischen Furcht, Angst und Phobie: «Furcht ist konkret, also auf gefährliche Dinge bezogen und kann graduell kaum unterschieden werden, da sie instinktiv innert Sekundenbruchteilen Überlebensmechanismen aktiviert.

Angst kann graduell auf einer Skala von 0 bis 10 abgefragt werden. Dabei kann man von moderat, gut aushaltbar, über Thrill bis phobisch mit starken körperlichen Symptomen unterscheiden. Am Ende der Skala beginnt dann die Phobie, die eine klare psychiatrische Diagnose nach dem internationalen Diagnoseschlüssel erfordert und auch anders behandelt werden muss.»

Meine Selbsteinschätzung: Angst auf Level 4,5. Aber habe ich überhaupt je eine Schlange gesehen, in freier Wildbahn? Als Kind fand ich einmal eine tote Blindschleiche. Aber ich empfand dabei wohl mehr Ekel denn Angst, zudem ist eine Blindschleiche ja bloss eine beinlose Echse. Und einmal beim Wandern im Süden raschelte es im Gebüsch – und eine Schlange schlich davon. Da machte ich auf cool, der Kinder wegen, aber ich hatte mich damals wohl mehr erschrocken als die

Knirpse. Doch woher kommt überhaupt diese Angst? «Die Entstehung der Schlangen-Angst ist etwas sehr Komplexes und kann kaum auf einen Faktor reduziert werden», weiss Angstmann. Schlangen hätten keine Beine, sie bewegten sich oft lautlos, es fehlten damit also vertraute Komponenten. Zudem können sie ja auch tatsächlich tödlich sein. «Unsere Gene beinhalten eine Urangst, was ja auch sinnvoll ist, um sich vor unbekanntem und auch giftigen Dingen zu schützen. Von unseren Bezugspersonen lernen wir bereits als Säuglinge die Angst in der Mimik der Nahestehenden kennen und übernehmen sie.» Auch religiöse und kulturelle Aspekte können Angst und Ekel begünstigen. In meinem Fall etwa wurde die Angst vor Schlangen auch durch Horrorfilme genährt. Der Streifen «Die schwarze Mamba» (1981) mit Klaus Kinski ist zwar künstlerisch kein Wurf, tat aber seine nachhaltige Wirkung. Und ein cineastischer Höhepunkt war dann wohl «Snakes on a Plane» (2006), in dem die Angst vor Schlangen mit jener vor dem Fliegen verschmilzt – zudem hatte man bei diesem Film auch Sigmund Freud im Hinterkopf, der die Schlange als Symbol des männlichen Phallus deutete: In einer Szene beisst eine Viper einen ahnungslos im Stehen urinierenden Passagier auf der Flugzeugtoilette in den Penis. Wahrlich der Gipfel des Horrors, wenigstens für den Mann.

DIE SCHLANGE IM BROTSACK

Ob ich zum nächsten Schritt bereit sei, möchte Herr Schlup wissen. Er verlässt den Raum, nachdem ich bejaht habe. Als er zurückkehrt, trägt er einen leinenen Brotsack in der Hand. Nun gilt es ernst. Schlup setzt sich auf einen Stuhl am anderen Ende des Raumes, die Distanz zwischen uns ist maximal. Ich sehe, dass der Sack sich bewegt, oder besser: Dass sich etwas darin bewegt. Und ich weiss, was es ist: Klaus. So heisst die Schlange. Und ich bin froh, hat sie einen Namen. Ich denke, es macht die Dinge einfacher, wenn man sie beim Namen nennen kann. Ob ich bereit sei, fragt Schlup. Ich nicke, versuche, entspannt zu bleiben, empfinde aber doch so etwas wie Anspannung, eine vorausseilende Abscheu vielleicht sogar. Schlup lässt die Schlange aus dem Sack. Ich hatte ein grünes Exemplar erwartet, wohl noch das Bild von zuvor im Kopf, welches mir Schlup gezeigt hatte, das Foto der Grünen Baumpython. Vielleicht ist in meiner Vorstellung eine Schlange auch einfach maximal gefährlich und deshalb giftgrün. Doch Klaus ist eine Königspython, ihre Haut hell- und dunkelbraun. Eine nicht sonderlich aggressive, sondern eher gemütliche Farbgebung. Der Biologe



Zum ersten Mal hält Max Küng eine Schlange in der Hand und ist erstaunt, wie glatt und warm sie sich anfühlt.